



Violinist Christian Altenburger und Dirigent Martin Haselböck gastieren mit der Wiener Akademie in der Kirche St. Verena.

FOTO: ROLAND RASEMANN

## Beethoven im Strahlenglanz

Orchester Wiener Akademie brilliert beim Schwäbischen Frühling

Von Katharina von Glasenapp

ROT AN DER ROT - Am zweiten Tag des im 20. Jahr besonders festlichen Schwäbischen Frühlings stand in der prachtvollen Kirche St. Verena kein geistliches Werk, sondern Beethovens Violinkonzert und seine siebte Symphonie auf dem attraktiven Programm. Mit der Einladung von Martin Haselböck und seiner Wiener Akademie feierte das Festival mehrere Premieren zugleich: Zum ersten Mal präsentierte sich dieses Orchester dort auf Originalinstrumenten der Beethovenzeit, zum ersten Mal musizierte auch Intendant Christian Altenburger auf einer mit Darmsaiten bespannten Geige.

Vor 30 Jahren gründete der Organist und Dirigent Martin Haselböck das Orchester Wiener Akademie, das regelmäßig im Goldenen Saal des Wiener Musikvereins auftritt und auf den Instrumenten der Wiener Klassik musiziert. Es ist immer wieder erstaunlich, mit welcher Selbstverständlichkeit die Musiker, vor allem die Bläser, heute mit diesem Instrumentarium umgehen. Dank Harncourt und eben auch Haselböck

und anderen Ensembles für historische Aufführungspraxis ist alles Kieksen und Quäken Vergangenheit. Der warme, ausbalancierte Gesamtklang von Darmsaiten, Naturhörnern und -trompeten und weichen Holzbläsern überzeugt.

Im vergangenen Jahr hat Haselböck mit der Konzertreihe Re-Sound begonnen, Beethovens Symphonien an den Originalschauplätzen in den Wiener Palais aufzuführen. Nun war der Komponist zwar mit Sicherheit nicht in Rot an der Rot, doch „die Aura stimmt“, so der Dirigent in seiner kurzen Begrüßung zwischen den beiden Stücken. Und auch Christian Altenburger hat sich auf die historische Spielweise eingelassen. Denn es gehört natürlich mehr dazu, als eine Geige mit Darmsaiten zu bespannen, auch der Bogen und die Bogenführung sind anders und das Ohr des Musikers muss sich an die tiefere Stimmung gewöhnen.

In der lichtdurchfluteten Kirche stimmte alles: Im Violinkonzert wählte Haselböck ein Tempo, in dem sich die Melodien entfalten konnten und die pochenden Akzente als starke Kontraste wirkten. So einge-

stimmt, schwang sich Altenburgers Solo klangschön, konzentriert und in der Dynamik ebenso wie in der Artikulation fein gestaltet über das Orchester empor in den Kirchenraum. Er betonte die lyrischen Linien, meisterte aber auch die weiträumigen Passagen souverän. Natürlich ist ihm das Beethovenkonzert vertraut und doch wird es immer neu belebt, an diesem Abend und in diesem Raum vielleicht besonders.

### Zärtlich schwebt die Sologeige

Auf seiner Bergonzi-Geige - ein klingender Name nicht nur bei Freunden des schönen Tenorgesangs, sondern auch bei denen des italienischen Geigenbaus - entfaltete sich der Dialog mit den unterschiedlichen Orchestergruppen. In der Solokadenz verdichtete sich das Spiel der Themen und Motive. Zärtlich schwebte die Sologeige im langsamen Satz über der sanften Orchesterbegleitung mit den pulsierenden Hörnern, als wollte sie ein Strahlenkranz ausbreiten. Im Finale schwangen Orchester, Solist und Dirigent in einem gemeinsamen Puls, der zierliche Verästelungen in der Geige hörbar machte und

schließlich triumphierend endete. Mit Beethovens siebter Symphonie brachte Martin Haselböck seine Wiener Akademie zum Tanzen, ist sie doch nach den Worten Richard Wagners eine „Apotheose des Tanzes“. Nach der blühenden Einleitung brach sich brausender Jubel Bahn.

Und auch wenn das impulsive Temperament des Dirigenten die Klänge im Kirchenschiff fast zum Überschlagen brachte, wurde man angesteckt von der Begeisterung. Kostbar und fein musiziert war der langsame Satz, ein Trauermarsch, in dem das Thema aus den tiefen Streichern emporsteigt und die anderen Instrumente mit einstimmen lässt.

Wie in einer Prozession entwickelten sich die Melodien, trotz des Moll-Charakters entstanden in den Kantilen lichterfüllte Klänge. Auch im Mittelteil des Scherzos ließ Haselböck eine Aura von Majestät und Würde entstehen. Und selbst im straffen Brausen des Finales wirkte die Symphonie erstaunlich plastisch und gestochen scharf musiziert, wie immer zeigte Beethoven seine mitreißende Vitalität. „Erst Klassik“ getreu dem Motto des Festivals.